

Hendrik Duryn, 50, als Lehrer Vollmer bei der Arbeit. Anhand von Melonen demonstriert er den Einsatz von Waffengewalt



»Ich war kein braver Schüler«

Fast zwei Millionen Zuschauer schauen jede Woche die RTL-Serie »Der Lehrer«. Hendrik Duryn spielt seit zehn Jahren die Hauptrolle – er sieht darin einen Bildungsauftrag

DIE ZEIT: Sie spielen die Rolle des Stefan Vollmer. Dem fällt das Aufstehen schwer, er kommt oft verkaterd zum Unterricht. Hat er den richtigen Job?

Hendrik Duryn: Er hat ein sehr starkes Gerechtigkeitsempfinden und kann die Füße nicht stillhalten, wenn ihm was nicht passt. Dafür fällt schon mal Unterricht aus, oder er kippt einer übervorsorglichen Mutter einen Eimer Wasser über den Kopf. Aber die Schüler mögen ihn, weil er für sie da ist.

ZEIT: Vollmer unterrichtet die Problemklassen an einer Gesamtschule in Köln. Jede Folge dreht sich um einen Schüler, der nicht klarkommt. Mal geht es um Drogen, mal um Religion, um Magersucht, um häusliche Gewalt. Wie realistisch ist die Serie?

Duryn: So was passiert tatsächlich an Schulen. Aber in erster Linie ist das Fiktion, wir machen ja keine Dokumentation über das Bildungssystem in Deutschland. Wir wollen die Zuschauer unterhalten und dazu animieren, sich mit diesen Themen zu beschäftigen. **ZEIT:** In den Neunzigern gab es im ZDF die Serie *Unser Lehrer Doktor Specht*, mit Robert Atzorn in der Hauptrolle. Die war etwas gediegener angelegt. Braucht man heute Problemschulen und Lehrer, die »Leck mich am Arsch« sagen, um zu unterhalten?

Duryn: Den *Lehrer* auf »Leck mich am Arsch« zu reduzieren ist hart. Wahr ist aber, dass eine schwierige Schule dramaturgisch interessanter ist als ein normales Gymnasium.

ZEIT: Jede Folge hat ein gutes Ende.

Duryn: Im Prinzip kann sich der Zuschauer darauf verlassen, dass es gut ausgeht. Vollmer ist lösungsorientiert. Er zeigt jungen Menschen einen Ausweg aus einer vertrackten Situation.

ZEIT: Sie selbst schreiben an den Drehbüchern mit. Ist das nicht ungewöhnlich für einen Hauptdarsteller, dass er sich in die Geschichten einmisch?

Duryn: Als ich die Rolle 2006 bekam, war ich vom Drehbuch für den Pilotfilm absolut überzeugt. Endlich mal kein Krimi, sondern unterhaltsames Bildungsfernsehen. Die Drehbücher für die zweite Staffel gefielen mir nicht mehr so gut. Da habe ich mich mit den

Autoren zusammengesetzt. Der Sender und die Produktionsfirma haben das geduldet. Sie waren anfangs skeptisch, ob ich als Hauptdarsteller nicht einfach nur meine Rolle interessanter machen wollte. Dann haben sie aber gemerkt, dass ich Dialoge schreiben kann. Seit 2014 bekomme ich Geld dafür.

ZEIT: Wie entsteht eine Folge?

Duryn: Stellen Sie sich einen großen Tisch vor und eine weiße Wand. Der Producer, die Autoren, die Redakteurin und ich. Das Brainstorming beginnt. Am Ende ist die Wand voller Postings. »Homeschoolings«, »Underachievers«, »Ritzen«. Danach treffen wir uns mit Psychologen und fragen: Was kann der Grund dafür sein, dass Jugendliche sich ritzen? Wie geht man damit um? Beim Thema Homeschooling haben wir mit Anwälten gesprochen: Unter welchen Bedingungen dürfen Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten? Erst dann kreieren wir die eigentlichen Plots.

ZEIT: Woher kommen all die Jugendlichen aus der Serie?

Duryn: Pro Folge stehen uns bis zu 150 Komparaten zur Verfügung, dazu kommen die Jungdarsteller, die wir vorher casten. Am Set coache ich die meisten von ihnen, lerne sie kennen und versuche abzuschätzen, wie weit man mit ihnen gehen kann: Was hat die Rolle mit dem Jugendlichen selbst zu tun? Wie kann er das spielen?

ZEIT: Wie haben Sie sich auf die Rolle als Lehrer vorbereitet?

Duryn: Ich komme aus einer Lehrerfamilie, meine Mutter, mein Vater, meine Schwester, meine Schwägerin, alle Lehrer. Ich musste mich deshalb nicht in eine Klasse setzen und mir erst mal anschauen, wie ein Lehrer so ist. Meine Mutter unterrichtete früher Rabaukenklassen und war immer für die Schüler da, nachmittags klingelten sie bei uns zu Hause, wenn sie bei etwas Hilfe brauchten. Und mein Vater war Schulleiter. Wenn ich heute den Vollmer spiele, denke ich an meine Eltern. Ich selbst wollte nie Lehrer werden. Die mussten immer recht haben, vor allem auf Familienfesten, das war mir zu anstrengend, so wollte ich nicht sein. Jetzt bin ich es irgend-

wie doch. Mein Vorteil ist: Ich habe keinen Stress mit dem Schulumt, der Pisa-Studie, Eltern und Anwälten.

ZEIT: Sie sind zu DDR-Zeiten in Leipzig zur Schule gegangen. Was waren Sie für ein Schüler?

Duryn: Wir waren viel disziplinierter und autoritärer erzogen als heute. Ich war trotzdem kein braver Schüler und habe Stühle und Tische auseinandergenommen. Heute würde man das ADHS nennen. Aber wir waren einfach nur jung. Mit 14, als die Mädchen interessant wurden, hat sich das gelegt. Außerdem habe ich kapiert, dass wir alle in einem Boot sitzen, die Lehrer und die Schüler. Der Staat war unser gemeinsamer Feind. Mein Deutschlehrer hat uns damals den *Archipel Gulag* von Solschenizyn empfohlen, was eigentlich undenkbar war. Ich fand das großartig.

ZEIT: Hätten Sie sich von einem wie Vollmer unterrichten lassen?

Duryn: Man sieht nur selten, wie Vollmer wirklich unterrichtet. Aber nein, ich brauchte keinen Lehrer, der mich motivieren muss, sondern einen, der mich inhaltlich fordert.

ZEIT: In der Realität sind Lehrer heute oft nicht so aufopferungsbereit wie Vollmer.

Duryn: Wir urteilen gerne über das Schulsystem und schimpfen über die Lehrer. Aber da bin ich vorsichtig. Lehrer sein ist Stress. Die Klassen sind oft groß, ein Teil der Schüler ist gar nicht geeignet für die jeweilige Schulform, aber die Lehrer müssen ihnen Wissen vermitteln. Sich da jeden Tag hinzustellen, finde ich beeindruckend. Ich kenne viele Lehrer, die sich den Arsch aufreißen, aber oft bleibt keine Zeit, sich um jeden einzelnen Schüler zu kümmern.

ZEIT: Seit zehn Jahren beobachten Sie das deutsche Schulsystem, haben Sie in einem Interview gesagt. Was wäre ein gutes System für die Versager aus der Serie?

Duryn: Versager gibt es nicht. Jeder Mensch hat ein Talent, das gilt es zu erkennen. Gerecht wäre in meinen Augen eine Schule, in der Lehrer individuell arbeiten dürfen. Wenn sie rausgehen können und den Schülern im Wald zeigen, warum das Wasser in einem Baum nach oben steigt und nicht nach un-

ten. Wenn Schüler sich aus einer Art Lernbuffet jeden Tag das raussuchen könnten, was sie interessiert. Dazu würde ich die Klassen ausweiten, bis zur Pubertät lernen alle zusammen. Dann würde der Zehnjährige dem Siebenjährigen erklären, wie Motoren funktionieren. Je länger ich mich mit Schule beschäftige, desto größer wird meine Lust, in die Bildungspolitik zu wechseln.

ZEIT: An das Thema Inklusion trauen Sie sich in der Serie nicht heran?

Duryn: Doch, das gab es schon. Aber wir sind ja keine integrative Schule. Der Zuschauer würde sich wundern, wenn ab und an ein Rollstuhlfahrer durchs Bild fahren würde, ohne dass wir das thematisieren. Und die Schule, in der wir drehen, ist auch nicht behindertengerecht, sie hat keine Aufzüge oder Rampen – so wie viele Schulen in Deutschland, die anders als wir aber den Auflagen der Integration unterliegen und das gar nicht leisten können.

ZEIT: Nachdem 2007 die erste Staffel gedreht wurde, kam sie erst mal in die Schublade von RTL. Was war da los?

Duryn: Bevor aus einem Pilotfilm eine neue Serie entsteht, geht er in die Marktforschung. Dort erreichte er eine Akzeptanz von 95 Prozent. Die Leute wollten das sehen. Daraufhin drehten wir die erste Staffel, aber sie fiel der Sitcom-Flaute zum Opfer. Ich habe mit Senderchefs, Produzenten, Redakteuren gesprochen und dafür gekämpft, dass die Serie ausgestrahlt wird. Das macht man als Schauspieler normalerweise nicht, aber mir war das Projekt wichtig. Nach zweieinhalb Jahren lief sie dann endlich im Fernsehen.

ZEIT: Also haben Sie sich nicht von dem Kinofilm *Fack ju Göhste* inspirieren lassen?

Duryn: Nein, wir haben sogar die ersten beiden Staffeln gedreht, bevor der Regisseur Bora Dagtekin *Fack ju Göhste* geschrieben hat.

Das Gespräch führte Leonie Seifert

ANZEIGE



Wenn Lehrer auf Deutsch und Englisch begeistern.

Dann ist es Phorms.

Für unsere deutsch-englischen Schulen in Berlin, Hamburg, Heilbronn/Neckarsulm, Frankfurt und München sind wir auf der Suche nach engagierten Grundschul- und Gymnasiallehrern (m/w).

Werden auch Sie ein Teil unseres internationalen Teams und bewerben Sie sich jetzt unter:

www.phorms.de

phorms education

#

Lehrer im Film



Heinz Rühmann als Pauker in der »Feuerzangenbowle«



Robert Atzorn als »Unser Lehrer Doktor Specht«



Elyas M'Barek als Lehrer Müller in »Fack ju Göhste«